

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 24
Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



s Schlapperläubli



S. L. A. B.

Um die Geisterstunde.

Hell strahlt das Holz im Lichterglanz,
Fast heller noch s' Studerstein,
Der „Lebensmittel“ wirkt märchenhaft
Im magischen blauen Schein.
Im großen Brunnen plätschert und fließt
Das Wasser smaragdgrün,
Und über dem Bierfeld düster und schwarz
Die Regenwolken zihen.

Der Tanzboden still im Schatten träumt,
Die Bäume ringsum lauschen gebannt
Auf wilde Afforde, die bringt der Wind
Vom Neufeldrestaurant.
Vor'm großen Springquell auf einsamer Bank
Sitzt im Rosaft eine Maid,
Und lockt hold lächelnd die einzelnen Herrn:
„Es wäre doch schöner zu zweit.“

In der Kunsthalle drinn herrscht finstere Nacht,
Und ein hochmodernes Bild spricht;
„Jetzt sind die dummen Menschen nicht da,
Grad wo ich im günstigsten Licht.“
Die Sceneriebahn ging auch schon zur Ruh',
Und's Dörfli wird langsam leer:
Auf leisen Sohlen die Mitternacht
Schleicht unhörbar zu mir her.

Am Bierfeld wird's ruhig und öd'
Ein stetiger Regen setzt ein,
Und um den Springquell, da promenier'n
Zwei Polizisten allein.
Auch die Maid in Rosa ist nicht mehr allein,
Doch zieht sie ihr Mäntchen schief:
Der stattliche Herr, der sie sorgsam führt,
Ist staatlicher Detektiv. Hotta.

Sic transit . . .

Der Kirchenfeldsportplatz am Sonntag
Strahlt hell im Sonnenschein:
Es stellten sich schmucl und geschmeidig
Des Mittellands Turner ein,
Und auch des Mittellands Meitschi,
Sie stellen brav ihren Mann,
Und zeigen den Zukunftsgatten:
„Wir haben die Hosen an.“ —
Und Jubel herrscht und Gebänge
Und Tatz und andere Kraft:
„Es sind uns're stählernen Muskeln
Nicht in Kultur erschlaft.“ —

Am Kirchenfeldsportplatz am Montag
In aller Herrgottsfrüh'
Schwimmt gräuliche Katerstimmung
In schwärzlicher Regenbrüh'.
Die Meitschi und Turner verschwunden,
Verschwunden das Publikum:
Des Schwellenmättel's Sühner
Spazieren im Sumpfe herum.
Sie gackern mit viel Begeißrung
Und werfen sich stolz in die Brust,
Ihres inneren Wertes bewußt. —

Wylerslink.

Landesusftellig, den 10. Juni 1914.

Werte Redaktion!

Ich soll verfeßt werden. Wann und
wohin weiß ich noch nicht. Ich habe
zuerst zum Diräkter springen wollen, er
solle doch mit meiner Verfeßung noch
ein Küngli zuwarten, ich hätte ja noch
nicht fertig geklapperet über das Dörfli

im Schlapperläubli der Bernerwoche, aber
ich hab dann gedächt, es nütze halt jetzt
doch alles nichts mehr, wenns mir nun
einmal auf die Klinte schneien soll. Ich
will numen hoffen, daß er nicht öppen
öppis in die Nase bekommen hat, daß
es mir so gut gefällt in der Dörflipte,
sondern daß er mich verfeßt, weil er
glaubt, ich möchte eben auch etwas Ab-
wechslung haben. Es würde mir zwar
dahinger noch lange gefallen. Uebri-
gens tröste ich mich damit, daß ich ja
mit der Verfeßung nicht zur Rühweid
usenkomme, sondern albeneinisch gleich-
wohl schnell auf ein Momenteli zum
Nenneli hingerentran kann, wenn es
mir ein Bier übergetan hat. Numen
habe es nun immer alle Hände voll
zu tun, daß es fast nicht mehr möge
kon mit scheiden, weil die Leser der
Bernerwoche nur noch an seinem Tische
hocken wollen. Auch tiegen es die an-
deren immer fuxen, daß es mit so einem
alten Chutteri von Usteligswächter habe
mögen ein Gefchleipf anfan, aber die
find halt numen chibig.

Vom Chilchli habe ich hingegen jetzt
noch nichts geschriebe, und ich habe es
auch gar nicht im Sinn. Nicht öppen
darum, daß ich immer den Weg ver-
fehle und statt in der Kirche in der
Binte länte, aber in der Urchidektur bin
ich näumen nicht so recht daheimen, ich
weis öppen zur Not noch, wie man
einen Chüngelstall baut, aber mehr nicht,
und da könnt ich dann amend Sachen
verzappen, daß die Leute sagen würden,
jezt sei der Ruedi Ruegguet sicher ein
Bikeli auf den Holzweg gekommen. Aber
schön ist es, und ich bin schon oft stun-
denlang mäuselstilt drin gewesen, wenn
öppen grad die Orgel gespielt hat. Auch
der Totenhof hingerussen mit den roten
Rösli ist ganz schön.

Wenn aus dem kleinen Häusi neben-
ussen nicht albenzu Schellen klingeln
würden, das würde sicher überluet.
Aber wogendem sind die Geißen und
Bäggeln dert innen ganz wohl derbei
und können ihr Bikeli Heu ganz glich
wiederhauen, wenn schon nicht jede
Gwunderdrude hinger ihnen gestanden
ist und über sie dispiert hat.

Den Kuhstall weiter vornen bemerkt
man denn schon ender. Er ist aber auch
immer stark besucht, oder sind dadran
öppen die grüsligen Muminen schuld oder
die Barmaid. Das ist öppen ein Kärl
von einem Muni, der schwarze zuhingerst
im Stall. Mit dem wollt ich unter vier
Augen kein Sterbenswörteli brichten,
nicht einmal, wenn ich dabei hinger einer
diden Schärmtanne fürenluengen könnte.
Lekte Woche einmal hab ich gehört wie
ein Pensionstöchterli zum andern sagte,
das dörfe auch kein förchtiger Mälcher
sein, der diesen Muni mälchen müße.

Am lustigsten ist es aber doch in der
Sühnerustellig, das heißt numen für die,
deren Trommelfall nicht aus Sidenpa-

pier ist, sonst ginge das sicher z'Chrut
und z'Fetzen. Aber ein altes Burenfrau-
elt hat gemeint, das sei ihr jetzt noch
das Heimeftigste von der ganzen Us-
stellig, da sei die Mußig in dem Pa-
viliong vornen ein wahres Gtürm da-
gegen. Ich als Usteligswächter aber hab
die Gügglen etwas z'Ornig wifen wol-
len, daß sie etwas manierlicher tun, aber
die haben mich einfach z'Boden gemög-
get. Von den Gügglen will jeder am
lautesten brüelen können und allein der
Hahn im Korb sein, und die Gluggeren
gagglen, als hätte jede das größte Ei
geleitet. Sogar die Zwerghähneli stellen
sich auf die Hingern und chräien, daß
ihnen fast der Chropf plazget, und doch
legen ihre Süendfchi numen Eier, daß
es zu einem währschafte Eiertatsch min-
destens drei Duzend braucht. Die Lu-
ben sind ganz verschütert von dem Ge-
brüel und dörfen fast nicht ruggen, aber
die Enten und Gänse wieder schwadern
in ihren Wasserchänlen umenangeren und
schnattern, daß ein anständiger Mensch
keine Silbe versteht. Auch der Trut-
hahn vorussen meint, es sei schön, wenn
einer so recht uflätig tüete, und wenn
man es ihm dann nicht glauben will, so
wird er noch tauben und bekommt einen
ganz roten Rabis.

In der Hoffnung, daß ich nicht öppen
grad in die Milchwirtschaft verfeßt wer-
de, sondern ender in die Cerevisia oder
minetwegen noch in die Mostpinte, ver-
bleibe ich

Euer treuer

Ruedi Ruegguet, Usteligswächter.

Steuervorschläge.

Im „Briger Anzeiger“ verbricht ein Ge-
genheitsdichter die nachstehenden Verse. Sie sind
ebenso humorvoll als — zeitgemäß und verdienen
eine Reproduktion. Der satirische Dichterling
schreibt:

Besteuert den Hochmut, besteuert den Reid,
Besteuert das Brogen und Brähen,
Den Geiz und die Unbarmherzigkeit,
Das persönliche Schimpfen bei Wahlen!

Besteuert das Tragen von Vogelbrut
Auf Damenhüten und -mägen,
Besteuert die Junggesellen gut . . .
Es bleiben viel Jungfrauen sitzen!

Besteuert den Bopf und den Schlenbrian,
Besteuert den Schreier und Schwächer,
Besteuert die Selbstsucht, den Größenwahn,
Die Schmeichler, Krakehler und Hecker!

Besteuert die Falschheit, den Lug und den Trug,
Besteuert das Wechselreiten —
Dann habt ihr Geldmittel übergenug,
Die Kosten des Staates zu bestreiten.

Ohne Brot und Wein
friert die Liebe ein.

Sparbarkeit ist eine große Einnahme.

Wer Freunde ohne Fehler sucht,
bleibt ohne Freund.